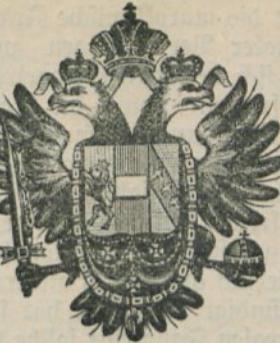


Laibacher Zeitung



Bräunumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Am Konsul: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Insertate bis zu 4 Zeilen 50 h; größere per Seite 12 h; bei älteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Talmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Juli d. J. dem Primararzte des Landeskrankenhauses in Laibach, Sanitätsrat Dr. Eduard Slajnić taxfrei den Titel eines Regierungsrates allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 4. August 1907 (Nr. 178) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Flugschrift: «P. T. Signore» vom 26. Juli 1907.

Nr. 14 «Germinal» vom 26. Juli 1907.

Nr. 5 «Unverfälschte deutsche Worte» vom Ernting 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Die dem Fürsten Ferdinand von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung eines Husarenregiments bewiesene Auszeichnung wird in der Presse als ein Akt von politischer Bedeutung gewürdigt und mit anerkennenden Äußerungen für die Regierungstätigkeit des Fürsten begleitet.

Die «Neue Freie Presse» betont, daß dieser Vorgang um so höher zu bewerten sei, als Fürst Ferdinand, der sie in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt erhielt, nicht souverän ist. Auf die mazedonische Frage übergehend, weist das Blatt darauf hin, daß die Reformaktion beim bulgarischen Volke anfangs mehr als unpopulär war, weil man ihren Zweck für zu klein erachtete. Seitdem ist diese Auffassung verlassen worden, und der Fürst, der ein kluger Regent ist, dürfte dazu wesentlich mitgewirkt haben. Bulgarien stellt sich mit Europa und mit der Türkei gut und es wird hoffentlich diesen richtigen Weg einhalten. Daß der Fürst für diese Richtung eintritt, ist selbstverständlich, und es ist ihm allmählich gelungen, sich Autorität zu schaffen, ein wirklicher Fürst zu werden, der oft Schiedsrichter zwischen den Parteien ist. Bezuglich der internationalen Stellung Bulgariens betont das Blatt, daß das Fürstentum an Österreich-Ungarn immer einen guten Freund finden

wird, solange es ein friedliches Programm verfolgt und unsere Interessen nicht verletzt. Österreich-Ungarn hat sich an den Grundsatz gehalten, daß es seinen Vorteil in der selbständigen Entwicklung der Balkanvölker suchen wolle, und gerade Bulgarien hat in seiner kurzen Geschichte Proben davon erlebt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: „Die Auszeichnung gilt nicht dem Bulgarien der früheren, sondern dem der allerjüngsten Vergangenheit, das es endlich begreifen lernte, daß sein Fürst es die richtigen Wege führt, wenn er der Anlehnung an die Friedenspolitik der Großmächte zusteuerte. Es bedurfte in Bulgarien harter Kämpfe, bis sich das allgemeine Verständnis durchdrang, daß die beste Garantie seiner Zukunft einzig in einer Politik der Zuverlässigkeit sowie in der Gewinnung des politischen Vertrauens, namentlich auch Österreich-Ungarns, gelegen sein kann.“ In bezug auf das bulgarische Dementi, betreffend die Gerüchte von einer Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und Annahme des Königstitels seitens des Fürsten bemerkt das Blatt: Die Bulgaren werden es hoffentlich verstehen, daß, wenn anlässlich des Regierungsjubiläums des Fürsten, die Glückwünsche aller Großmächte sich einstellen, dies für das Land reeller und wertvoller ist als eine der politischen Valuta entbehrende Königskrone.

Die „Zeit“ ist überzeugt, daß die Besprechungen, die in der „kleinen Entrevue“ zu Ischl gepflogen wurden, zu völlig befriedigenden Ergebnissen geführt haben. Die dem Fürsten Ferdinand zuteil gewordene, seine Person besonders ehrende Auszeichnung beweist, daß unser Kaiser dem Fürsten gegenüber die Anerkennung nicht zurückhielt, die dessen Politik der Mäßigung und des Friedens beanspruchen darf. Fürst Ferdinand ist zur Einsicht gelangt, daß der Anschluß an das Mürzsteger Reformprogramm die klügste Politik sei, und er hat seinen ganzen Einfluß ausübt, um die bulgarische Bandenbewegung einzudämmen. Auch bei der Zusammenkunft des Kaisers mit König Eduard werden die Balkanfragen den Gegenstand eifriger Erörterungen bilden. Es

handle sich darum, mit Hilfe Englands das Tempo zu beschleunigen, in welchem die Mürzsteger Beschlüsse durchgeführt werden.

Die „Österr. Volkszeitung“ erkennt in der Auszeichnung des Fürsten Ferdinand ein weithin sichtbares Zeichen, daß die Periode der Abenteuer für Bulgarien vorüber sei. Man habe in Bulgarien allmählich die verloren gegangene Erkenntnis von dem Wert guter Beziehungen zu Österreich-Ungarn wiedergewonnen. Das Wiener Kabinett habe der bulgarischen Regierung das Einlenken in die Bahnen einer Realpolitik zu erleichtern gesucht. Auch der Verzicht Österreich-Ungarns auf seine Kapitulationsrechte in Bulgarien habe zur Sicherung der Beziehungen viel beigetragen.

Politische Übersicht.

Laibach, 7. August.

Eine der „Pol. Korr.“ aus Rom zugehende Mitteilung hebt den Umstand hervor, daß der weit-aus größte Teil der italienischen Presse dem jüngsten Zwischenfall in Südtirol äußerst geringe Aufmerksamkeit gewidmet und jeden Versuch, diesem Vorfall eine ihm nicht gebührende Bedeutung beizulegen, unterlassen hat. Diese Haltung der öffentlichen Meinung in Italien sei als ein unverkennbares neues Zeichen der gegenwärtig daselbst herrschenden, durchaus freundlichen und loyalen Gemütsbewegungen gegenüber dem verbündeten Österreich-Ungarn zu würdigen.

Aus Swinemünde, 6. August, wird gemeldet: Bei der Abschiedsfeier an Bord der russischen Kaiserjacht „Standard“ brachte Kaiser Nikolaus folgenden Trinkspruch aus: „Ich bin glücklich, daß ich diese Gelegenheit habe, Eurer Majestät für die mir bereitete so herzliche Aufnahme aufrechtig zu danken und den ganzen Wert zum Ausdruck zu bringen, den ich auf die Fortdauer der Beziehungen der überlieferten Freundschaft und Verwandtschaft lege, die beständig ein enges Band zwischen unseren Häusern und Ländern gewesen sind. Nachdem ich mit lebhaftem Interesse und großer Bewunderung den Manövern der schönen

Feuilleton.

Die Retourkarte.

Bon Olse Kubmayer.

Unser Alpenklub war wieder einmal zu einer Bergtour vereinigt. Ein Damenquartett (sage vier Damen) und ein Herrenterzett (sage drei Herren).

Um von den kolossal touristisch angelegten Damen nicht zu reden, aber die drei Herren! Lauter außerlese Alpenblüten der Touristenwelt, schlank wie Tannen und geschmeidig wie Gemsen! Unsere Kostüme — einfach großartig! Schwergewichtete Schuhe, wohlgefüllte Rucksäcke, feste Bergstöcke. Was will man mehr? — Dabei kletterten wir alle leidenschaftlich — mit Geschick und Gefühl — auf die Berge und trafen zu dem Zweck allsonntäglich zusammen.

Eine urfidele Gesellschaft! Einer der Herren hieß Franz, während die anderen zwei auf Stanislaus hörten. Herr Franz ärgerte sich immer, wenn man das „n“ seines ehrenwerten Namens völlig übersah, und die Namensbrüder schrien sich die Kehle heiser, man möge die letzte Silbe nicht so impertinent betonen. Da war immer Kampf im Frieden.

Wir machten stets dieselben Wege. Bei jedem Bache rief einer, wir kommen zum Nil, Kongo oder zum Amazonenstrom; hatten wir einen Wassergraben zu überschreiten, meldete sich sicher ein anderer: „Cäsar überschreitet den Rubicon!“ Und jede schwierige Kletterpartie erleichterten wir durch „Hannibals Zug über die Alpen!“ —

Beim Wege auf die Steiner Alpen passierten wir der Reihe nach den Ganges, Indus und Brahmaputra, ersteigten den Gaurishankar, den Kilima-Ndžaro und den Pindus, sprangen oder stolperten über die kanadischen Seen usw.

Kurz und gut! Unser ganzes historisches und geographisches Repertoire kam derzeit zum Vortheile und wir lachten zum Schlusse schon mir deshalb, weil alles so oft wiederholt wurde.

So kamen wir Samstag um 1/48 Uhr am Südbahnhofe an, ließen uns zuerst von allen gründlich bewundern und lösten endlich die Karten.

„Nehmen wir Retourkarten“, schlug ich vor. Das wurde aber unisono abgeschlagen. Man muß zu sehr darauf achtgeben, meinten sie. Ich aber blieb dabei. Ging zurück und holte noch eine Karte. Kainburg-Laibach. „Dickschädel!“ brummten die nun, ich aber lobte die Vorzüge meiner Retourkarte. „Sie erspart Zeit und Mühe, und man ist der Sorge los!“ Wohlgemut steckte ich sie ein. „Rom ist gerettet!“ —

7 Uhr 35 Minuten. Wir fuhren ab. Polternd ging es durch endlose Prärien Nordamerikas, über die neue Hochbrücke von St. Louis, von weitem hörten wir den Niagara-Wasserfall tönen und hindurch tönte das monotone Geräusch des fahrenden Zuges.

Der Kondukteur kam. Ein gutmütiger Kauz. Lachend klipste er die Karten. „Wohin geht's denn? Storzič, aha schön, schön! Bergmannsheil!“ — „Bergmannsdank!“ ertönte es aus sieben Kehlen. Klips, klips! Ich steckte die Karte zu ihrer Stiefschwester und heida fuhren wir weiter.

Ein Ruck! Wir waren am Ziel. „Aussteigen! Kainburg!“ Rüstig schritten wir über den Perron, übergaben die Karten und machten uns auf den Weg.

Wir wollten gleich aufsteigen. Aber in Künker rieten uns einige der größeren Sicherheit wegen, lieber erst bis zum Morgen zu warten und obwohl wir alle tapfer und mutig waren, suchten wir doch einen Ruheplatz. Unten im Künkertal auf einer Waldlichtung lagen wir bald um ein Feuer herum und die frischen Kartoffeln brieten lustig in der heißen Asche. Der Mond leuchtete mit großem Eifer, da er kalendermäßig verpflichtet war, seine ganze Halbseite als eine goldene Scheibe sehen zu lassen. Die Bäume erhoben sich vom Horizonte wie schwarze Striche. Die Nacht war warm, und rasch verflog die Zeit. Um zwei Uhr morgens brachen wir auf. Wir kamen wieder durch alle bekannten Ebenen, sahen alle Berge und Flüsse und zwängten uns durch einen Urwald Australiens (neu). — Gegen 10 Uhr waren wir auf der Spitze. Kein Fels war vor uns sicher. Mit reicher Beute der schönsten Alpenblüten — Edelweiß und Enzian — kamen wir dann zusammen und ehe die Sonne den höchsten Punkt am Firmamente erreicht hatte, waren wir auf dem Heimwege. Alle Ehre den Damen! Keine blieb zurück, keine ließ sich am Bergstock nachziehen, keine Klage über Hühneraugen ic. wurde laut. — „Haben Sie Ihre Retourkarte?“ fragt jede Weile einer. „Natürlich“, antwortete ich sicher, griff aber doch verstellt zur Tasche. Sie war da. Na, wenn ich sie verloren hätte! Das wäre ein Gaudium für die anderen.

Flotte beigewohnt habe, erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Kaiser Wilhelms, des obersten Chefs dieser Flotte, und auf das Gediehen der tapferen deutschen Marine." — Kaiser Wilhelm erwiderte: „Eurer Majestät sage ich meinen herzlichen Dank für die soeben gesprochenen gütigen Worte, welche die Freundschaft zum Ausdruck gebracht haben, die uns und unsere Länder verbindet. Es ist das erste mal, daß meine Flotte unter dem Kommando meines Bruders die Ehre hat, vor Eurer Majestät zu manövriren. Die anerkennenden Worte Eurer Majestät werden in den Herzen meiner Offiziere und Mannschaften fortleben. Wir alle sind vom Wunsche durchdrungen, daß es Eurer Majestät vergönnt sein möge, den eingeleiteten Ausbau der russischen Flotte erfolgreich durchzuführen. Wie Eure Majestät, bin auch ich erfüllt von dem Gedanken der unveränderlichen Freundschaft unserer Häuser und unserer Völker. Diese Freundschaft hat mehr als ein Jahrhundert überdauert, sie verbindet uns heute und wird weiter dauern. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des Kaisers Nikolaus: Seine Majestät der Kaiser von Russland Hurra!"

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Die Entrevue zwischen dem russischen und dem deutschen Kaiser trug einen außerordentlich herzlichen verständnisvollen Charakter. Die Besprechungen zwischen dem Fürsten Bülow und dem russischen Minister des Äußern berührten die verschiedenartigen gegenwärtigen politischen Fragen, verfolgten aber keinen speziellen Zweck. Auf beiden Seiten wurde konstatiert, daß weder in Europa noch im fernen Osten der Friede irgendwie bedroht wird. Die Vorgänge in Swinemünde vermögen nur in der günstigsten Weise den friedlichen Gang der Ereignisse in Europa und Asien zu beeinflussen. Das „Wolfsche Bureau“ meldet: Die Begegnung in Swinemünde ist eine neue Bekräftigung der auf alter Tradition beruhenden freundschaftlichen Beziehungen der beiden Monarchen und ein Beweis für das gute Einvernehmen der leitenden Staatsmänner beider Reiche. Auf beiden Seiten trat der Wunsch zutage, den Frieden und die Ruhe auf der Welt aufrechtzuerhalten.

In einer Besprechung der Ereignisse in Marokko bezeichnet es das „Fremdenblatt“ als begreiflich und im Interesse nicht nur der Franzosen, sondern auch der anderen Europäer im genannten afrikanischen Staate gelegen, wenn die französische Regierung sich diesmal zu einer energischeren Aktion entschlossen hat. Das Blatt weist auf die rasche und uneingeschränkte Billigung des Vorgehens Frankreichs seitens Deutschlands hin und hebt gleichzeitig anerkennend hervor, mit welcher Vorsicht die französische Regierung diesmal alles getan hat, um auch nur den Schein zu vermeiden, als würde mit den beschlossenen militärischen Maßnahmen irgend ein Zweck verfolgt, der mit bestehenden Abmachungen in Widerspruch sich befände. Dies sei um so bemerkenswerter, als die französische Regierung nirgends auf Zeichen des Misstrauens in ihre Absichten gestoßen ist. Wenn

Wir gingen einen anderen Weg. Er war etwas länger als der beim Aufstieg. Beim ersten Hause wurde Rast gemacht. Die Gesellschaft war vollzählig. Lebendig mit ganzen Gliedern. Also kein merkliches Malheur! Nur ein Stanislaus hatte den Absatz vom Schuh verloren und jemand hat beim Rasenabfahren Hosenfrevel begangen. Wir gingen weiter. Zeit war's ja, denn die Sonne neigte sich schon langsam gegen Westen. Endlich sahen wir von ferne Kraiburg. Bis zur Stelle waren noch zwei Stunden — gute zwei Stunden. Jetzt war 6 Uhr und punkt 8 Uhr ging der Zug. „Ihr werdet nicht mehr Zeit haben, Karten zu lösen.“ wiederholte ich zum zehnten und alle fünf Minuten zog ich die Uhr. — „Sieben Uhr!“ — Den Rest des Weges legten wir stillschweigend zurück. „Sieben Uhr zehn Minuten!“ — Angstschweiß perlte auf den Stirnen der Geplagten. Wir gingen mit 100 Pferdekräften, das heißt wir wären gerne so gegangen, aber — es ging eben nicht. „Halb acht Uhr!“ — Nur weiter. Merkwürdig! Jetzt erkundigte sich keiner um meine Retourkarte. Ihre Ehre war abgewaschen. Ringsum war es still. Nur die Bergstöße stießen hier und da irgendwo an und im nahen Walde sang ein Vogel die Jungen ein. Es war dreiviertel auf acht! — Ich war lustig: „Seht Ihr den Zauber der Retourkarte?“ 8 Uhr in 5 Minuten. Noch eine kurze Strecke. Schon ließen die sechs um Karten, es läutete zur Abfahrt und momentan saßen alle im Coupe. Sechs Seufzer vereinigten sich zu einem orkanartigen Windstoß und wir schlossen schnell ein Fenster, daß kein Durchzug entstehe. —

man sich dessen erinnert, wie noch vor gar nicht langer Zeit die marokkanische Frage ein Brutherd internationaler Verwicklungen zu werden schien, muß man sich der seither eingetretenen Wendung aufrichtig freuen. Durch die glatt und mühelos erlangte Zustimmung und moralische Unterstützung, die Frankreich für seine marokkanische Sühneaktion gefunden hat, ist Casablanca ein, in seiner Veranlassung freilich beflagswerter Beweis für die wesentlich gebesserte internationale Situation geworden, die sich auch durch andere erfreuliche Zeichen angekündigt hat. Man hat schon lange nicht an einem realen Falle eine solche Einmütigkeit der Mächte konstatieren dürfen; Europa zeigt sich dar als ein nicht bloß geographischer, sondern auch kultureller Kollektivbegriff.

Lagesneigkeiten.

— (Der Kaiser und der Schullehrer.) Wie sorgfältig Seine Majestät der Kaiser alle ihm unterbreiteten Altenstücke liest und prüft, beweist der nachstehende Fall, den die „Neue Freie Presse“ erzählt: Ein Schullehrer, der vierzig Jahre lang seine Pflichten treu erfüllt hat, wurde für die Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes vorgeschlagen. In dem betreffenden Vortrage wurden nicht nur die korrekte Lebensführung des Mannes, die Gewissenhaftigkeit, mit der er die Kinder des kleinen Dorfes erzieht und überwacht, rühmlich hervorgehoben, sondern auch in ergreifenden Worten geschildert, wie er als Familienvater bei der geringen Bezahlung in den ärmlichsten Verhältnissen lebt. Der Kaiser genehmigte den Vorschlag auf Verleihung der Auszeichnung und schrieb an den Rand des Blattes: „Dem braven Manne sollen 600 K aus meiner Privatschatulle das silberne Verdienstkreuz vergolden.“

— (Studenten als Landarbeiter.) In Dänemark ist eine Bewegung im Gange, die darauf hinausgeht, mittellosen Studenten einen Sommeraufenthalt auf dem Lande zu verschaffen durch Besorgung einer Stellung als Erntearbeiter in einem landwirtschaftlichen Betrieb. In den allerwenigsten Fällen wird dem Musensohne natürlich anhaltende schwere Arbeit zugemutet. In der Regel geht der junge Mann zur Hand, wo und wie lange es ihm beliebt, so beispielsweise beim Obstpflücken und ähnlichen leichteren Hantierungen; manchmal ist die mit dem Studenten beglückte Familie auch schon befriedigt, wenn er sich nur des Töchterchens im Hause annehme und sie in die Mysterien seiner Hauptstadtischen Weisheit, seines weltumspannenden Studentenwissens ein wenig einweihen will, so ganz planlos, ohne Zwang, etwa im Gartenhäuschen bei Kaffee und Zigaretten. Kein Wunder, daß der „Student als Erntearbeiter“ eine immer häufiger auftretende Erscheinung wird.

— (Rücksichtsvoll.) Die handelnden Parteien der rührenden Geschichte wohnen im 3. und 4. Stock einer Mietskasernen und heißen — sagen wir Schulze und Müller. Müllers im 4. Stock sind guter

Nach der zweiten Station erst kam der Konditeur. Das ganze Gegenteil vom gestrigen. Brummend verlangte er die Karten und besichtigte sie bei der Lampe. Meine zog ich erst gemütlich aus der Tasche und reichte sie mit einem Siegerblick auf die übrigen dem Gestrengen. „Was ist das für ein Witz?“ schnarrte er mich an. „Sie denken wohl ich bin a Dilettant, ich kenn' die Karten nicht!“ — Dabei hielt er mir das Unglücksding dicht unter die Nase. Im Coupe herrschte erst Totenstille, dann aber brachen alle in Lachen aus. Das brachte den Alten noch mehr auf. „Halten's mich nicht zum Narren. Das sehen Sie. Laibach — Kraiburg, wir fahren zufällig von Kraiburg nach Laibach. He!“ — „Die Retourkarte!“ erscholl es von der einen Ecke. Der Konditeur aber wiederholte sehr ausdrucksvoil sein „He!“ Ich wäre am liebsten versunken. Ich Unglücksmensch hatte gestern auf der Hinfahrt dem freundlichen Konditeur die Karte Kraiburg — Laibach überreicht, die er abklipste, ohne sie näher angesehen zu haben . . .

Endlich erhielt ich eine Strafe aufgeschrieben. Nachzählen zu. Wieder hörte ich Retourkarte. Jetzt kam's von der zweiten Ecke. Ich zahlte. Das Tercett war noch so human — eigentlich war es Schadenfreude — und beschenkte den großen Entdecker mit Zigaretten und er verließ das Coupe. Der Zug rollte unerschüttert weiter, die Nacht aber war schon völlig eingebrochen und die Sterne leuchteten, mir der Mond war noch nicht zu sehen. Wenigstens sah er mein Unglück nicht . . .

Dinge und musizieren lebhaft. Schulzes vom 3. Stock schieden hinauf, Müllers möchten doch heute abends nicht mehr Klavier spielen, denn Frau Schulze sei so sehr, sehr frank. Müllers drückte ihr Bedauern aus und befehligen sich möglichster Ruhe. Nach zwei Stunden klingelt es wieder. Eine neue Botschaft von Schulzes: Müllers könnten nun wieder spielen, denn — Frau Schulze sei eben gestorben.

— (Das kleine Kerlchen mit der großen Nase.) In der kleinen belgischen Stadt Vigny feierte man, der „Täglichen Rundschau“ zu folge, diesertage den 102. Jahrestag der Geburt eines braven Mütterchens, der guten Frau Rubay, die einst Napoleon I. von Angesicht zu Angesicht gesehen hat. Napoleon hatte im Juni 1815 sein Generalquartier auf einer Wiese hinter einem Meierhof aufgeschlagen. Auf diesem Meierhof saß die Familie der kleinen Anne-Josefine Rubay. Auf einem Spaziergang durch das Dorf sah der Kaiser die Anne-Josefine, die bitterlich weinte. Diese Tränen rührten für einen Augenblick das Herz des Großen. Er streichelte dem Mädel die Wangen, tröstete es und gab der rasch herbeigeeilten Mutter Rubay den guten Rat, sich mit ihrer Familie in Sicherheit zu bringen, da bald die Schlacht beginnen würde. Anne-Josefine betrachtete mit Staunen den berühmten Mann, aber die einzige Erinnerung, die sie von ihm behalten hat, ist die: „Es war ein kleines Kerlchen mit einer großen Nase!“

— (Über das Geschäftsdeutsch) macht sich Karl Ettlinger im „Fremdenblatt“ lustig. Unter anderem findet sich in seinen heiteren Ausführungen folgender „Liebesbrief im Geschäftsdeutsch“:

Liebe Emma!

Im Besitz deiner werten Zeilen von dem vierundzwanzigsten currentis beeindruckt mich ergebenst mitzuteilen, daß mein Herz in heißer Liebe entbrennt ist. Dich hab' ich ergebenst außerkoren zu der höchsten Sehnsucht meiner Triebe und so bitt' ich Euer Wohlgeboren höflichst um gefällige Gegenliebe! In betreff der heiligsten Gefühle, welche ganz ergebenst in mir brennen, da bedaure ich, o blonde Kühlheit, leider keine Rückicht mehr zu kennen. Nein, ich kann mich nicht mehr länger fühlen oben detaillierten Schicksalsschlägen und so sehe ich denn mit Vergnügen Threr werten Rückantwort entgegen.

— (Französischer Humor.) Ein Herr zu einer im Torweg sitzenden jungen Frau: „Also Sie sind die Portiersfrau?“ — „Ja.“ — „Schade, daß ich dann nicht hier im Hause wohne. Ich würde Ihnen gerne den Hof machen.“ — Die Portiersfrau naiv: „Schade, daß Sie dann nicht hier wohnen, das würde mir gerade passen, denn den zu fegen, macht mir immer die meiste Mühe.“ — — Ernst und entschlossen kommt der Arzt in das Krankenhaus zu X. und fragt den Krankenwärter: „Wieviel Tote haben wir heute morgen?“ — „Drei, gnädiger Herr.“ — „Teufel! . . . Ich habe gestern doch vier Rezepte verschrieben,

Der Fall Basilijev.

Roman von Paul Oskar Höller.

(36. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.)

Langsam verstrich Viertel- auf Viertelstunde, während sie, eng aneinandergepreßt, am Fenster des Parterrezimmers neben der Haustür verharren, auf die Straße hinauspährend in Erwartung der Träger.

„Ging nicht oben eine Tür?“ fragte Martha plötzlich zusammenfahrend.

Johannes fühlte den Pulsschlag der Geliebten, die er zärtlich umschlungen hielt. Ihre Nervosität war frankhaft. Er beschwichtigte sie, so gut er konnte.

„Es ist alles still. Der Basilijev weiß, daß ich unten wache, so wird er's kaum wagen . . .“ Er unterbrach sich, auf die Straße zeigend: „Ist das nicht der Wagen des Medizinalrates, der da vor dem Hause hält?“

Allerdings hatte soeben ein Doktorwagen die Fensterreihe passiert und hielt mit kurzem Ruck.

Martha drohten die Knie vor Schreck einzubrechen. Sie hatte von Johannes abgelaufen und klammerte sich nun ans Fensterkreuz.

„Ja, es ist Küchenhoff,“ flüsterte sie. „O, nun ist alles verloren!“

„Verloren? Aber wieso denn?“

Zustus scheint endlich eingeschlafen — die laute Art des Medizinalrates wird ihn aber sicher aufwecken. Ich hatte schon gehofft . . .“

Blitzschnell stand Johannes' Entschluß fest. Barhäuptig wie er war, verließ er hastig das Haus. Draußen begegnete er nicht nur den alten Doktor,

nicht wahr?" — „Ja, gnädiger Herr, aber einer von den Kranken hat seine Medizin durchaus nicht nehmen wollen." — — Vagabund zu einer alten Dame: „Wenn Sie mir nicht helfen, muß ich etwas ganz Schreckliches tun, was ich durchaus vermeiden möchte." — Die alte Dame gibt ihm fünf Franken und fragt dann entsezt: „Was ist das Schreckliche, wovor ich Sie bewahrt habe? Jetzt können Sie es mir sagen." — Der Vagabund erwidert schmunzelnd: „Arbeit, Madame."

(Weiß als Trauerfarbe.) In Frankreich macht sich gegenwärtig eine starke Bewegung dahin geltend, der schwarzen Farbe ihre Alleinberechtigung zu nehmen, als Symbol der Trauer zu gelten. Man will die schwarze Farbe durch die weiße ersetzen und erinnert daran, daß der Brauch der schwarzen Trauerkleidung erst mit Katharina von Medici von Florenz nach Paris gebracht wurde und von dort aus im übrigen nördlichen Europa allmählich Gesetz ward. Man wird zugeben müssen, daß es, hauptsächlich im Sommer, für eine elegante Frau viel leichter ist, mit der weißen Farbe hübsche Toiletteneffekte zu erzielen, als mit der schwarzen, und wenn das Weiß wirklich sozusagen Trauermode würde, so hätte dies eine Rückkehr zu vergangenen Sitten zu bedeuten und zugleich einen sehr modernen Beigeschmaß. Weiß war bereits im Mittelalter die Farbe der Trauernenden. Es ist aber, neben dem Hellsblau, auch die Farbe, in der die Japaner, diese modernsten Erneuerer unserer Kultur, ihre Toten beklagen. Wird das Weiß jetzt wirklich als Trauerfarbe zugelassen, so wären es wohl die — Trauermagazine, die Ursache hätten, am liebsten zu trauern, diese Magazine, die man in farbenfroher Tracht betritt, um sie zehn Minuten später tiefschwarz zu verlassen, als hätte der große Nikolaus einen in sein Tintenfaß getaucht . . .

Votat- und Provinzial-Nachrichten.

Die Generalversammlung des «Cyrill- und Method-Bereines.» (Schluß)

Von den Spenden, die dem Vereine gelegentlich der Generalversammlung zugekommen sind, erwähnen wir den Beitrag der Triester Jugend, 1600 K., die Hälfte des Reingewinns eines heuer zugunsten des slowenischen und kroatischen Cyril- und Methodvereines in Triest veranstalteten Balles; an Stelle von Begrüßungstelegrammen langten Spenden im Betrage von 104 K ein, Herr Pfarrer Piber übergab eine Sammlung von etwa 300 K, Herr Dr. Bole spendete 100 K.

Nach Verkündigung des Wahlergebnisses verließ der Herr Abgeordnete Grafenauer eine von Dr. Korošec und Prof. Berstovšek namens der steirischen, vom Abg. Pogačnik und Kanonikus Kalan namens der kroatischen Slovenen, vom Advokaten Dr. Brejc und Abg. Grafenauer namens der Kärntner und Dr. G. Born namens der Küstenländer unterzeichnete Erklärung, in der bedauert wird, daß die Frage der Vereinsleitung durch Majorisation gelöst wurde. Gelegentlich dieser Verlesung kam es seitens der überwiegenden Majorität der Versammlungsteilnehmer zu stürmischen Protestkundgebungen.

sondern auch den beiden Hospitaldienern. Gleichzeitig drangen drei Schläge vom nächsten Turm herüber; es war also genau dreiviertel zehn Uhr.

„Treten Sie leise ein," raunte er den beiden Männern zu, „das gnädige Fräulein erwartet Sie schon drinnen auf der Treppe.“

Dann nahm er ohne Umstände den Arm des Medizinalrates und zog ihn, einen hastigen Blick zur Hausfront emporwerfend, mit sich, dem Wagen zu.

„Was Teufels ist hier los?“ grollte der Alte, der vor Staunen über die Eigenmächtigkeit des jungen Künstlers kaum Worte fand.

Johannes rief dem Kutscher zu: „Geradeaus fahren!“ Dann drängte er sich hinter dem alten Herrn her in das Coupé.

Die Pferde zogen an und das Gefährt rollte weiter. Es hatte kaum zwei Minuten vor dem Hause gehalten.

„Was fällt Ihnen ein, Menschenkind?“ rief der Medizinalrat. „Ich habe da zufällig mit der Oberin zu tun, höre, daß Sie die beiden Träger für eine große Reise engagieren — kein Wort weiß man davon und schimpft sich Hausrat — und nun ich hier anrücke, überfallen Sie mich.“ Er steckte die Hand nach dem Gummiball aus, um die kleine Signalpfeife in Tätigkeit zu setzen. „Aber ich lasse halten und wenden. Schwerenot noch eins!“

Aufgeregt fiel ihm Johannes in den Arm. Er wußte in der Eile nicht die Worte zu finden, die nötigen Sätze zu bilden, um den gekränkten Arzt

Hierauf ergriff Herr Bürgermeister Ribar das Wort, um seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß sich Abg. Grafenauer dazu hergegeben habe, für eine gewisse politische Partei die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Die Phrase von der Majorisation erscheine ihm unglücklich, da es ein Grundprinzip des Vereinslebens sei, daß über das Schicksal und die Entwicklung von Korporationen die Mehrheit zu entscheiden habe. Übrigens sei diese ja zu einem Kompromisse bereit gewesen, wenn nicht die Gegenpartei den Einfall gehabt hätte, gegen eine Wahl durch Zuruf zu protestieren. Die Wahl mit Stimmbüchlein habe natürlich das beiderseitige Stärkeverhältnis zum Vorschein gebracht. Er erachte es als eine Kühnheit zu behaupten, daß das heutige Wahlergebnis auf die weitere Entwicklung des Vereines ungünstig einwirken werde. Die Majorität brauche sich der Männer, denen sie ihr Vertrauen geschenkt habe, nicht zu schämen; in ihren Händen sei das Schicksal des Vereines wohl aufgehoben. Besonders freue es ihn, in den Reihen der Mitkämpfer die slowenische akademische Jugend zu sehen; der Feuerfeier, mit dem sich diese unter der Leitung ihres Führers Dr. Žerjav an die Aufgabe gemacht habe, bei der Reorganisation unseres Schulvereines mitzuwirken, sei ihm ein Beweis, daß sich dieser zu neuer Blüte emportschwingen werde. Übrigens zweifle er daran, daß die Unterfertiger der Erklärung das Mandat hätten, im Namen ihrer Landsleute zu reden.

Herr Kaufmann Ivan Rus machte in längerer Rede auf die Gefahren aufmerksam, denen die Slovenen an der Peripherie der Gottscheer Sprachinsel ausgeetzt seien. Die Gottscheer Frage müsse systematisch studiert werden und ein detaillierter Plan für eine kräftige Abwehraktion entworfen werden. Die Slovenen dürfen nicht lauer vorgehen als die Südmärkte. Er werde im Namen der Reisnitzer Filialen des Vereines dem Ausschuß weitere Vorschläge unterbreiten.

Herr Jurist Albert Kramer protestierte dagegen, daß sie die Herren Professor Berstovšek und Dr. Korošec herausgenommen hätten, im Namen der steirischen Slovenen zu sprechen. 50 steirische Stimmen seien heute hier vertreten; alle hätten für die fortschrittliche Liste gestimmt und keine einzige billige das Vorgehen der genannten Herren.

Herr Dr. Michael Rostohar gab als Kärntner eine ähnliche Erklärung ab. Er bedauerte, daß sich Abg. Grafenauer habe verleiten lassen, und bitte die Versammlung, die von den Protestantenten abgegebene Erklärung nicht allzutragisch aufzufassen. Der Verein möge auch fürderhin seine Zuneigung für die bedrängten kärntnerischen Brüder durch die Tat beweißen. Ramentlich empfahl er, die Frage eines Wanderlehrers für Kärnten eindringlich zu studieren. Auch sei er überzeugt, daß der nationalen Sache in Kärnten viel besser geholfen wäre, wenn sich der Verein entschließen würde, statt der Schulschwestern weltliche Lehrkräfte anzustellen, die ja auch außerhalb der Schule aufklärend und organisatorisch wirken könnten.

Herr Lehrer W. Engelman brachte im Namen der Triester Slovenen seine Unzufriedenheit mit der

über alles aufzuklären. Er stammelte so zusammenhanglos, daß Küchenhoff laut aufföhnte:

„Ja, stimmt das nun oder stimmt das nicht, daß Sie den Kranken fortbringen wollen?“

Der Schwarzwälder bejahte.

„Und nach dem Süden? Wohin?“

„Um Himmels willen — sprechen Sie nicht wohl verboten?“

„Warum denn nicht? Ihr Herr Russé da hat's wohl verboten?“

Basilijev weiß überhaupt nichts davon. Und er soll auch nichts davon erfahren. Es ist ein Gewaltstreiche . . . Wir fliehen vor Basilijev.“

Endlich schien Küchenhoff das Verständnis für die Sachlage aufzugehen.

„Aber Bester, das ist mir ja gerade aus der Seele gesprochen. Recht so, machen Sie dem Schwindel ein Ende. Der Zwang, der Zwang ist das einzige, was dem jungen Herrn fehlt.“

In aller Eile vermochte Johannes nun endlich dem Medizinalrat auseinanderzusetzen, weswegen er ihn so formlos auf der Straße angehalten hatte. Mittendrin unterbrach er sich. Er sah nach der Uhr. „Es ist bald zehn,“ sagte er erregt, „lassen Sie, bitte, wenden, ich komme sonst zu spät.“

Dem Befehl Küchenhoffs folgend, hielt der Kutscher, nachdem er gewendet, in einiger Entfernung von dem Hause.

Rasch verabschiedete man sich. „Ich komme noch selbst nach dem Bahnhof!“ rief der Alte dem Davon-eilenden nach.

vom Abg. Grafenauer abgegebenen Erklärung zum Ausdruck.

Herr Notar Hudovernik führte aus, er sei überzeugt, daß der Verein mit dem heutigen Tage einen großen Schritt nach vorwärts getan habe. Der Verein sei ein slowenisch-nationaler, zur Mitwirkung seien alle national fühlenden Slovenen nicht nur berufen, sondern auch verpflichtet. Natürlich können jederzeit nur die Tätigsten die Führung innehaben.

Herr Jurist Rekar erklärte, die akademische Jugend wolle namens des akademischen Vereines „Prosveta“ auch fernerhin beim Vereine tatkräftig mitwirken. Er überreichte dem Präsidium 39 Reformanträge und einen Entwurf für eine zeitgemäße Reform der Vereinsstatuten.

Herr Direktor Učakar aus Triest wünschte, daß in Zukunft der Verlag der Artikel, die zugunsten des Vereines verkauft werden, nur im Konkurrenzwege vergeben werde. Auch empfahl er, der Ausschuß möge die Errichtung von Handels-, resp. Gewerbeschulen in den Handelszentren an der Peripherie ernsthaft ins Auge fassen.

Nachdem Herr Dr. Žerjav dem Herrn Vorsitzenden Notar Lukas Svetec für die taktvolle und unsichtige Leitung der heutigen Versammlung gedankt hatte, machte Herr Lehrer Engelman darauf aufmerksam, daß die Triester Schulen des Vereines im nächsten Jahre das 20jährige Jubiläum ihres Bestandes feiern werden. Mit Rücksicht darauf, daß die bestehenden Schulen überfüllt seien, wäre es am Platze, aus diesem Anlaß eine neue Volksschule in der inneren Stadt zu errichten. Dieser Vorschlag wurde beifällig aufgenommen, worauf der Vorsitzende mit einigen Dankesworten die Versammlung schloß.

(Von der Post- und Telegraphendirektion in Triest.) Hofrat Hermann Patataj hat seinen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wird der Oberpostrat Arthur Marcovich von Morcaini die Leitung der k. k. Post- und Telegraphendirektion übernehmen.

(Zur Geschäftsausordnung der Laibacher Gerichte.) Das Landesgericht in Laibach hat die hiesige Advoatenkammer verständigt, daß von nun an mit Genehmigung des Oberlandesgerichtes an Montagen die ersten Tagssitzungen und ersten Verhandlungen beim hiesigen Landes- sowie beim hiesigen Bezirksgerichte nicht vor zehn Uhr anzuberaumen sind.

(Zum Auftreten des Typhus.) Wie bereits gestern berichtet, stammen die vier in Laibach in Privatpflege befindlichen Typhusfälle sämtlich aus Adelsberg, woher die betreffenden Patienten anscheinend noch gesund, jedoch jedenfalls schon infiziert zu ihren in Laibach wohnhaften Angehörigen gezogen waren. Auch für die in der Umgebung von Laibach aufgetretenen Fälle konnte die gleiche Provenienz nachgewiesen werden. Bisher gelangten hier fünf Fälle zur Kenntnis, einer in Zwischenwässern, einer in Sablje und drei in Unter-Siskla. Sie stammen alle aus Adelsberg, und zwar sind vier von den Erkrankten Eisenbahnbiedienten, die sich auf der Bahnstation Adelsberg durch Trinken des dortigen Leitungswasser aufgefunden haben.

Die Gegend war spärlich beleuchtet. Vor dem Hauseingang befand sich eine kleine Laterne, aber deren Lichtschein reichte nicht weit. So sah Johannes denn die Gruppe nicht, die, schon ungefähr hundert Meter vom Haus entfernt, dem Bahnhof zustrebte.

Er wollte gerade ins Haus eintreten, als er aus dieser Richtung seinen Namen rufen hörte.

Es war die zitternde Stimme Marthas.

Sofort hielt er still und spähte die Allee entlang.

Er sah zunächst das Blitzen der Stahlspeichen von den Rädern des Fahrstuhles, dann unterschied er Marthas Gestalt und die Figuren der in mäßigem Tempo das Gefährt schiebenden Hospitalwärter.

Also befand sich der Keranke schon auf dem Wege zum Bahnhof.

Hastig eilte er auf Martha zu, die ihm entgegenkam. Sie befand sich in einem wahren Ziebler.

„Es ging alles nach Wunsch? Gustus hatte sich nicht gesträubt?“ fragte er.

„Er schlief — ist noch nicht erwacht.“

„Und Basilijev hat sich nicht blenden lassen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„So ist alles gut. In zehn Minuten ist der Zug abgefahren. Aber las mich zurück — meine Sachen stehen noch im Atelier — ich bin sogar ohne Hut, ohne Paletot.“

„Nein, nein, geh' nicht zurück, Johannes, jetzt nicht,“ flehte Martha, „ich bitte dich — Basilijev —“. Sie konnte kaum sprechen vor Angst; sie klammerte sich an ihn.

(Fortsetzung folgt.)

wassers infizierten. Auch die im gestrigen Berichte erwähnten, im Landesspitale untergebrachten Fälle betreffen zumeist Eisenbahner, die sich auf ähnliche Weise infizierten. Es kann nicht wundernehmen, daß einzelne Fälle erst jetzt auftauchen, da die Infektionsfrist, das ist die Zeit, die von der Infektion bis zum Auftreten der ersten Krankheitsscheinungen verstreicht, beim Typhus eine besonders lange ist und ein bis drei Wochen beträgt. — In Adelsberg selbst ist die Epidemie noch nicht erloschen und taucht nahezu alle Tage ein neuer Fall auf; derzeit stehen dort 48 Kranke teils in privater, teils in Spitalspflege. Nochmals muß aber betont werden, daß sich unter der einheimischen Bevölkerung Laibachs bisher noch kein einziger Typhusfall gezeigt hat.

(Sodamassier als Getränk.) Zu unserer diesbezüglichen Notiz, in welcher das Sodawasser auch bei Epidemizeiten, z. B. bei Auftreten von Typhus als Getränk empfohlen wurde, müssen wir nachtragen, daß nur aus einwandfreiem, z. B. gutem Leitungswasser hergestelltes Sodawasser ärztlicherseits als Getränk empfohlen werden kann. In einem verseuchten Orte aus verdächtigem Wasser erzeugtes Sodawasser kann dagegen ebenso krankheitserregend wirken wie das verdächtige Wasser selbst.

(Zur Anwesenheit der „Wiener Knabenhorde“ in Laibach) erhalten wir noch folgenden ergänzenden Bericht: Nachdem, wie schon gemeldet, der Sonderzug der „Wiener Knabenhorde“ mit dreistündiger Verspätung hier angelangt war, wurden die Anförmelinge namens der Stadtgemeinde durch den Magistratsrat und Schulreferenten Eugen Lach, der von einer Deputation der städtischen Lehrerschaft begleitet war, sowie seitens des Präsidialsekretärs Janko Ritter von Bleiweis, und namens des Stationskommandos durch Oberleutnant Ritter von Szabó des 27. Infanterieregiments auf dem Bahnhofe begrüßt, worauf der Leiter der Reise, Inspektor des Zentralverbandes der Wiener Knabenhorde, Hauptmann a. D. Herr Oppelt, in der herzlichsten Weise seinen Dank aussprach. Der Abmarsch (vom Bahnhofe) des Bataillons erfolgte mit klingendem Spiel; die Knaben (über 300) sowie die Herren der Reiseleitung: Verbands-Zentralinspektor Hauptmann Oppelt, Adjutant Direktor Hermann, Zahlmeister Fr. Niesl, Dr. Med. M. Schneid, Berichterstatter Hermann, Kapellmeister Broesch, sowie die übrigen Herren Reisebegleiter und mehrere Elternpaare, welche die Reise von Wien aus mitgemacht, im ganzen 360 Personen, begaben sich in die Alte Schießstätte, deren Lokalitäten zum festlichen Empfang der Wiener Gäste hergerichtet worden waren. Die Büste Seiner Majestät war unter Pflanzengruppen sichtbar, auch die Eingänge waren mit solchen versehen. Ferner lag auf einem Tische das Gedenkbuch des Volksküchenvereines auf, worin die Herren nach beendetem Mittagsmahl ihre Namen eintrugen. Auch in die Halle der Alten Schießstätte zog das Bataillon der Knabenhorde unter Führung des Herrn Zentralinspektors Hauptmann Oppelt mit klingendem Spiel; die frischen, stramm umhermarschierenden Jungen, die auch ihr prächtiges Vereinsbanner mitbrachten, erweckten sofort die herzlichste Sympathie aller zu ihrem Empfange anwesenden Damen und Herren. Hier begrüßte die fremden Gäste Ausschußmitglied Hauptmann Ritter von Bittner in der wärmsten Weise, ferner waren zur Begrüßung anwesend die Herren Obmannstellvertreter und gegenwärtiger Leiter Kanonikus Kržič und der Schriftführer des Vereines Peter von Radics, weiters die Damen: Frau Klüchenbörsteherin Fr. Koš, deren Stellvertreterin Fr. v. Radics und eine große Anzahl läufiger Fräulein. Es wurde sofort daran gegangen, die Speiseverteilung in möglichst rascher Frist vorzunehmen. Die Knaben bewiesen durch ihr gutes Benehmen, in wie trefflicher Weise sie herangebildet werden; sie zeigten sich gar nicht ermüdet und sprachen dem Gebeten an Speise und Trank mit dem gesunden Appetit der Jugend zu. Es herrschte eine vorzügliche Stimmung. Die Getränke (Wein und Bier) stellten die Damen der Laibacher Studenten- und Volksküche gratis bei, etwas Bier war auch von den beiden hiesigen Depots der Reininghauser Brauereien in Graz und der Puntigamer Brauereien in Puntigam bei Graz gespendet worden. Nach einem nahezu zweistündigen Aufenthalte in den so angenehmen häuflichen Lokalitäten des Alten Schießstättegebäudes erfolgte, wieder unter klingendem Spiel, der Abmarsch des Bataillons, das sich nun dem weiteren Tagesprogramm zwandte. Herr Zentralinspektor Oppelt dankte in ungemein herzlichen Worten den Damen der Volksküche für ihre liebenswürdige Bemühung, worauf er sich auch dankend an die Herren Lach und Ritter von Bleiweis wandte, indem er insbesondere betonte, wie wohl sie

sich alle in unserer Stadt fühlen. — Bei dem Abendkonzerte im Schweizerhaus war ein nach vielen Stunden zählendes Publikum anwesend, das für die Wiener Jünger das lebhafteste Interesse und große Anteilnahme an der Reiseunternehmung zeigte. Unter den Anwesenden bemerkte man auch Se. Gazzellenz FM. von Dillmont, Truppendivisionär, Oberstleutnant Liebzeit des 27. Landwehrinfanterie-regiments, Artilleriemajor Steinhard und zahlreiche Oberoffiziere aller Truppengattungen. Die vorzüglichen Vorträge der Vereinskapelle der Wiener Knabenhorde unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Broesch übten zündende Wirkung. Das Programm wies eine Reihe beliebter Wiener Walzer und Marsche auf; die einzelnen Nummern folgten in kurzen Pausen, damit die jugendlichen Konzertisten rechtzeitig zum Nachtkwartier in die neue Infanteriekaserne abmarschieren könnten. Am 7. früh verließen die Knabenhorde wieder unsere Stadt.

(Von der Betriebsleitung des städtischen Wasserwerkes) wird uns folgendes mitgeteilt: Mit dem gestrigen Nachmittage mußte die Bespritzung der städtischen Straßen und Plätze wegen Wassermangels eingestellt werden. Es ergeht hiermit an die Mitbürger das dringende Ansuchen, der gewissenlosen Wasserverschwendungen Einhalt zu tun und sich nur auf den tatsächlich notwendigen Wasserbedarf zu beschränken. Tatsächlich übersteigt der tägliche Wasserverbrauch in den letzten Tagen 50.000 Hektoliter, womit der deutlichste Beweis erbracht ist, wie unwirtschaftlich mit dem Wasser umgegangen wird und wie große Mengen in die Kanäle unnütz ablaufen gelassen werden. Jeder Mitbürger wird zur Pflicht auferlegt, in seinem Wirkungskreise belehrend einzutwirken und Dämonenhandelnde der kompetenten Behörde anzuzeigen, denn wir stehen in Laibach vor einem Wassermangel mit allen seinen unausbleiblichen Folgen. Die Schöpfbrunnen in der Pumpstation liefern zwar genügend Wasser, jedoch das Hauptzuleitungsröhr in die Stadt ist zu eng, um den enorm angewachsenen Wasserkonsum zu bewältigen. — Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Laibach hat schon im vergangenen Jahre die Legung eines zweiten Rohrstranges von 400 mm Q. W. von der Pumpstation in die Stadt beschlossen. Sobald die Genehmigung der f. f. Landesregierung erfolgt sein wird, sollen die Arbeiten sofort in Angriff genommen werden. (Aum. d. Ned.: Nach Erfundigungen, die wir an kompetenter Stelle einzogen, handelt es sich nicht nur um die Legung eines zweiten Hauptstranges längs des bestehenden Stranges, sondern auch um die Erweiterung der im Jahre 1890 von der Landesregierung genehmigten Wasserleitung behufs ausgiebigerer Versorgung der Stadt Laibach mit Trinkwasser. Gegen diese Erweiterung aber haben bei der im Monate Mai 1. J. erfolgten Verhandlung die Besitzer in Kleče, Savlje, Ježica, Mala Vas, Stožce und Unter-Siska mit der Begründung Einspruch erhoben, daß dann ihre Brunnen versiegen würden. Da die Errichtung dieses Einspruches in untrennbarem Zusammenhange mit der zu erteilenden Bewilligung steht, ist die Angelegenheit vorderhand noch nicht spruchreif; sie dürfte indes in absehbarer Zeit erledigt werden.)

(Vom Artillerie-Schießplatz bei Gurkfeld.) Am 16. d. M. um 7 Uhr früh tritt beim Mittermaierhofe in Badovinek die gemischte Kommission zur Aufnahme und Vergütung der Feldschäden nach den diesjährigen Schießübungen zusammen. Die Kommission wird vorbehaltlich geringfügiger Abänderungen nach folgendem Reiseprogramm vorgehen: am 16. August von Mittermaierhof nach Badovinek, längs der Save bis in die Höhe von Bihre, auf der Hauptschußlinie über den Schießplatz, Nullpunkt auf der Straße nach Gurkfeld; am 17. August von Gurkfeld auf der Straße über den Obermaierhof, Haselbach, gegen Bregje, zurück auf die Haselbacher Höhe, Benišće auf der Straße Großdorf—Gurkfeld nach Gurkfeld; am 19. August von Gurkfeld nach Oberdorf, Großdorf über Drnovo nach Beli Breg, Brege, Nullpunkt auf der Straße nach Gurkfeld; am 20. August von Gurkfeld auf der Straße über den Nullpunkt, Brege, Zavodskij-Turm, Mrvice, Bihre auf den Schießplatz, Hauptschußlinie über Badovinek nach Gurkfeld; am 21. August von Gurkfeld über Videm, Altendorf an der Save bis zur Mrvice-Überfuhr, von dort nach Altenhausen, auf der Straße über Videm nach Gurkfeld; am 22. August Auszahlung der Rodungsschäden auf dem Schießplatz; am 23. August Auszahlung der Rodungsschäden in Oberdorf. —

(Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Böhmen) veranstaltet Sonntag, den 11. d. M., um 4 Uhr nachmittags im dortigen Kurhause einen Glückshafen, bei dem

die Kurnusifik spielen wird. Der Reingewinn ist für Vereinszwecke bestimmt. Freiwillige Spenden für den Glückshafen übernimmt die Firma Otto Wölfling.

(Vereinswesen.) Das f. f. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des politischen Vereines „Kmetska zveza za kamniško dekanijo“ mit dem Sitz in Stein, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. —

(Der Zirkus Kolosseum) gab gestern abends seine Eröffnungsvorstellung in Gegenwart eines zahlreichen Publikums, das den Vorführungen mit dem gespanntesten Interesse folgte und rauschenden Beifall spendete. Das Unternehmen kann als ein erstklassiges bezeichnet werden; die Kunsträte bringen überraschende Produktionen, wie man sie in Laibach in solcher Fülle kaum beisammen gesehen hat. Das gestrige Programm setzte sich aus zehn Nummern zusammen, von denen jede einzelne in ihrer Art beachtenswert war. Nachdem sich der Equilibrist Martini mit Glück eingeführt hatte, produzierten sich zwei waghalsige Reckturner; schade, daß sich infolge des heftigen Regengusses, der die Vorstellung zu vereiteln drohte, die Aufmerksamkeit des Publikums deren vortrefflichen Leistungen nur halb zuwandte. Ein Tanz-Duett wurde von den Fräulein Anna und Welta grazioös ausgeführt, während sich Fräulein Frida Horvath als Schlangenimitatorin durch die unglaublichesten Körperverrenkungen stürmischen Beifall holte. Les Stefano (ein Musikclown und eine Clownerin) brachten einige sehr hübsche musikalische Tricks, die Leistungen der Hand- und Kopf-Akrobatengruppe The Longfields in Verbindung mit einem Ringkampfe zweier Knirpse aber bildeten mit den Sisters Rostock die beiden Glanzpunkte des Abends, die, wann und wo immer aufgeführt, auf einen durchschlagenden Erfolg rechnen können. Signor Broša erregte mit seinen dressierten Hunden, von denen der eine ein veritable Salto mortale schlagen kann, lebhafte Heiterkeit; D. A. Thnard verblüffte durch seine fabelhafte Sicherheit als Gentleman-Zuggler, und den Abschluß des Abends bildeten die halsbrecherischen Produktionen von vier Akrobaten, die als lustige Baufrätscher auftraten. — Mit Rücksicht auf das Geagte ist der Besuch des Zirkus Kolosseum überaus lohnend, zumal das Unternehmen all die sattsam bekannten derben Späße perhorreziert. Vorstellungen finden an Werktagen um 8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags und um 8 Uhr abends statt.

(Die Fachschule für Tischlerei in Gottschee.) Die Tageschule wurde im Schuljahr 1906/1907 von 32 ordentlichen Schülern und 5 Hospitanten besucht, von denen am Schlusse 28, bezw. 2 verblieben. Die mit der Tischschule organisch vereinigte gewerbliche Fortbildungsschule zählte 75 (am Schlusse des Schuljahres 63) Schüler. Den offenen Zeichensaal besuchten 18, am Schlusse 13, den Zeichen- und Modellierkurs für Volksschüler 37, am Schlusse 27 Schüler. Von den am Schlusse des Schuljahres verbliebenen 133 Schülern sämtlicher Klassen und Kurse haben 77 das Lehrziel erreicht, 75, davon 18 im offenen Zeichensaale und 37 im Zeichen- und Modellierkurse für Volksschüler blieben unklassifiziert; wiederholen müssen 15, davon 1 des Vorbereitungskurses der Tischschule, 14 der gewerblichen Fortbildungsschule. Der Muttersprache nach waren 104 Deutsche, 41 Slovenen, 22 Kroaten. Die Anstalt wurde vom 18. bis 20. März 1907 durch den Ministerialinspektor Herrn Franz Rossmädl in allen ihren Abteilungen, der Unterricht im dekorativen Zeichnen am 10. und 11. Juni 1907 durch den f. f. Fachinspektor Herrn Professor Franz Cizek eingehend inspiziert. Im Mai wurde durch zwei Lehrkräfte eine Revisionstreise und ein damit verbundener Wanderunterricht in der Gemeinde Tschermoschnitz in der Dauer von fünf Tagen durchgeführt. Der vorjährige Wanderunterricht in dieser Gemeinde hatte zur Folge, daß über den Winter 4 Hospitanten in die Tischschule eintraten und durch mehrere Wochen in der Schnizerei, bezw. Drechslerie unterwiesen wurden. An Stipendien und Schülerunterstützungen gelangten im ganzen 3171 K 70 h zur Verteilung. Das Unterrichtsministerium legte ein Komitee zur Verwaltung des Fonds zur Selbständigmachung der Absolventen der Tischschule und Beteilung der holzverarbeitenden Hausindustriellen mit Drehbänken, Werkzeugen u. dergl. ein, wofür die Subvention der Krainischen Sparfasse mit 1000 K, des Landesausschusses mit 400 K und der Handels- und Gewerbeammer mit 100 K verwendet wurden.

(Todesfall.) Die Volksschullehrerin Frau Marie Šenická, geb. Vraprotnik, ist am 6. d. Ratschach bei Steinbrück, 29 Jahre alt, nach kurzer Krankheit gestorben.

— (Auswanderung nach Maryland.) Wie das k. k. Ministerium des Innern in Erfahrung gebracht hat, soll in nächster Zeit in Österreich für die Auswanderung nach dem Staate Maryland in den Vereinigten Staaten von Amerika Propaganda gemacht werden. Hauptfachlich ist beabsichtigt, Landwirte, landwirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten zu gewinnen. Nach den vorliegenden Informationen sind jedoch die Aussichten der Auswanderung nach Maryland im allgemeinen nicht günstig, und gehört dieser Staat zu jenen, die wegen ihrer verlassenen Farmen bekannt sind. Der Boden ist zum großen Teile durch Raubbau ausgesogen. Unter Anwendung von Kunstdünger könnten zwar noch gute Erträge im Obst- und Gemüsebau erzielt werden, zumal der Absatz der gewonnenen Produkte wegen der Nähe großer Städte und der bestehenden Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen leicht ist. Hierzu bedarf es jedoch eines entsprechenden Kapitals und vieler Arbeit. Bei dieser Sachlage ist gegenüber der erwähnten Propaganda jedenfalls große Vorsicht am Platze.

— (Ein Kind verunglückt.) Am 5. d. abends ließ die Arbeitersgattin Aloisia Čop aus Hühnerdorf, Gerichtsbezirk Kronau, ihr ein Jahr altes Töchterchen unbemerkt aus der Küche vors Haus gehen. Das Kind begab sich zu einem Waschtopf, worin sich über fünf Liter Wasser befanden, stürzte mit dem Kopfe nach unten hinein und ertrank. — I.

* (Entwichene Zwänglinge.) Die Zwänglinge Josef Plumberger und Josef Stopper sind vorgestern nachmittag vom Baue der „Katolska tiskarna“ entwichen. Beide Flüchtlinge sind Oberösterreicher.

* (Verschollen) ist der in Touristenkreisen wohlbekannte 27jährige Kommiss Johann Lindtner. Man will ihn noch am verflossenen Sonntag auf dem Triglav gesehen haben; deshalb wird befürchtet, daß er verunglückt sei.

* (Ein rabiates Individuum) ist der Knecht Franz Marinčič, der gestern in der Wohnung des Franz Čif alles durcheinander warf und zerstörte, was ihm unter die Hand kam. Als ihn zwei Wachmänner bestimmt wollten, ging er mit einem starken Prügel auf sie los und schlug selbst dann, als er schon gefesselt war, wie ein Wütender um sich.

* (Endurchgetriebene Diebin) ist die Maria Zupančič, die sich bei einer an der Wiener Straße wohnhaften Frau als die Schwester deren angeblich im Spital gestorbenen Magd Agnes Kovac ausgab und alle Kleidungsstücke wegnahm, welche diese „zurüfgelassen“ hatte. Als jedoch die Kovac gefund aus dem Spital zurückkehrte, kam man auf die Beträgerei. Die Zupančič wurde dem Gerichte eingeliefert.

* (Verhaftungen.) Von Sonntag auf Montag wurden von der hiesigen Polizei wegen verschiedener Delikte 18 Personen festgenommen, von denen elf dem Landes-, bzw. dem Bezirksgerichte überstellt und die übrigen nach ihren Heimatgemeinden abgeschoben wurden.

— (Die vernichtete Tokayer Ernte.) Aus Budapest wird gemeldet: Aus den berühmten Weinbergen der Hegyalja, wo sich auch die Tokayer Weingärten des österreichischen Hofes befinden, kommt eine Schreckensnachricht. Ein neuer Rebschädling, gegen den bisher jedes Mittel vergeblich war, vernichtete die ganze Weinernte. Die Weine der Hegyalja wachsen in 21 aneinander grenzenden Ortsgemeinden, doch liegt um dieses eigentliche Tokayer Gebiet noch ein weiteres, dessen Weine zu den guten Mittelsorten zählen. Die Jahressle des ganzen Terrains betrug in reichen Jahren durchschnittlich 75.000 Hektoliter, der Export 4000 bis 5000 Hektoliter. Es gibt fünf Sorten Tokayer; Hauptplätze für den Handel sind Budapest, Wien, Krakau und Breslau.

* (Gefunden) wurde eine silberne Uhr sowie ein kleinerer Geldbetrag.

die Unruhen befürchtet, verlangt, daß auch nach Tanger ein Kriegsschiff gesendet werde.

Tanger, 7. August. In Tanger herrscht vollkommene Ruhe. Kriegsminister Gebbas ließ die Soldaten der Garnison, die aus den Stämmen der Umgebung von Casablanca stammen, entwaffnen. Die Europäer dürfen die um die Stadt gezogenen Posten nicht überschreiten.

Tanger, 7. August. Drei Schiffe der Division des Konteradmirals Philibert haben um 1 Uhr 20 Minuten früh das Kap Espartel passiert. Sie werden in den ersten Nachmittagstunden vor Casablanca eintreffen.

Berlin, 7. August. Die „Nord. Allgemeine Zeitung“ erklärt, daß die Mitteilungen, die von ausländischen Blättern an den Besuch, den Kaiser Wilhelm auf seiner Nordlandfahrt der Kaiserin Eugenie abstattete, gefügt werden, vollkommen erfunden seien. Der Besuch des Kaisers auf Thistleton sei unverabredet gewesen. Der Kaiser habe erst zwei Tage vorher zufällig von der Anwesenheit der Kaiserin Eugenie in Molde Meldung erhalten.

Tremessen (Provinz Posen), 7. August. In der vergangenen Nacht um 1 Uhr ist der Durchgangszug Nr. 52 Thorn-Posen zwischen Talssee und Tremessen auf freier Strecke entgleist. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Nach den bisherigen Feststellungen wurden acht Personen getötet. Die beiden Zuglokomotiven wurden umgeworfen. Der Gepäckwagen und die beiden folgenden Wagen wurden zertrümmt.

Paris, 7. August. Gestern wurde auf dem Bahnhofe von Marseille in einem Koffer die völlig zerstückelte Leiche einer Frau aufgefunden. Ein englisches Ehepaar namens Gould, von welchem der Koffer aufgegeben worden war, wurde verhaftet. Die Ermordete soll eine Schwedin namens Emma Liewen sein.

Riissabon, 7. August. In der Wohnung eines Kupferschmiedes in der Straße Santo Antonia Estrella, der damit beschäftigt war, Explosivstoffe zu bereiten, ereignete sich eine Explosion, durch die vier Personen schwer verletzt wurden. Die Polizei beschlagnahmte ein Rezept zur Herstellung von Explosivstoffen und mehrere chemische Substanzen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Petersburg, 7. August. In Samara sind in der Zeit vom 16. Juli bis 4. August im ganzen 35 Erkrankungen an Cholera vorgekommen, von denen zehn einen tödlichen Verlauf nahmen. In Petersburg werden Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera getroffen.

Lehrer, 7. August. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) In bezug auf die kürzlich erfolgten Grenzverletzungen durch türkische Truppen wird gemeldet, daß eine türkische Abteilung, die sengend und brennend in die Richtung auf Urmia marschierte, das christliche Dorf Mevan durch Artillerie beschoss und die Kirche zerstörte. Gegen 90 Personen, darunter viele Frauen und Kinder, wurden getötet und zehn Mädchen fortgeführt. In Urmia herrsche großer Schrecken. Viele geflüchtete Russen seien im Konsulat aufgenommen worden. Infolge der schwierigen Lage wurde schließlich ein neuer Gouverneur, und zwar der frühere Justizminister Berman, nach Täbris entsendet.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

H. Schläffer, Wanderbilder aus Ägypten und Palästina, K 3. — Dr. E. P. Meinede, Warming-Johannsen, Lehrbuch der allgemeinen Botanik, I., K 14·40. — Jahresbericht der Vereinigung für angewandte Botanik, IV., Jahrgang 1906, K 16·80. — Dr. Friedr. Strecker, Das Qualitätsprinzip der Biologie, K 3·60. — W. Specht, Die Beeinflussung der Sinnesfunktionen durch geringe Alkoholmengen, K 1·92. — Dr. R. Müller, Sexualbiologie, K 7·20. — H. Dingler, Grundlinien einer Kritik und exakten Theorie der Wissenschaften, K 1·92. — Lamprecht, Deutsche Geschichte, 3. Abt.: Neuere Zeit, 2. Band, K 7·20. — Conwentz, Schutz der natürlichen Landschaft, K — 90. — Prof. Dr. O. Diels, Einführung in die organische Chemie, gbd., K 9. — A. Ledebur, Handbuch der Eisenhüttenkunde, 2. Abteilung: Das Roheisen und seine Darstellung, K 16·80. — Dr. C. Reiß, Die Naturheilmethode bei Nerven- und Rückenmarks-Krankheiten, K 1·20. — Dr. M. Deutsch, Die Neuroasthenie beim Manne, K 4·80. — Rob. Feilner, Werkbuch für die Heimatkunde, K — 15. — Dr. H. Zummermann, Rechentafel nebst Sammlung häufig gebrauchter Zahlenwerte, K 6. — A. Brandeis, Kochbuch für die Tropen, K 4·50. — Prof. J. Bonderlin, Darstellende Geometrie für Bauhandwerker, 2. Teil, K 3·60. — Dr. Ad. Thomäßen, Kurzes Lehrbuch der Elektrotechnik, gbd., K 14·40.

Vorrätig in der Buchhandlung J. g. v. Kleinmahr & Sohn, Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Verstorben.

Am 6. August. Paula Pirman, Arbeiterstochter, 1 Mon., Untertraminerstraße 7, Debilitas vitae. — Marianna Gorjanc, Schlossersgattin, 41 J., Radeckstraße 12, Tubercul.

Lottoziehung am 7. August 1907.

Prag: 85 49 32 5 47

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

| August | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert | Außentemperatur noch Gefüllt | Wind | Ansicht des Himmels | Wettervorhersage in 24 Stunden |
|--------------|----------------------|--|------------------------------|---------|---------------------|--|
| 7 2 U. N. | 755·5 | 31 1 | S.W. schwach | heiter | | |
| 7 9 U. Ab. | 737·7 | 19·4 | N.W. schwach | → | | |
| 8 7 U. F. | 741·6 | 18·8 | N.D. mäßig | bewölkt | 7 3 | Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 23·4°, Normale 19·4°. Gestern abends vorübergehendes starkes Gewitter mit Hagel. |

Wettervoraussage für den 8. August für Steiermark, Kärnten und Krain und das Küstenland: Großenteils bewölkt, schwache Winde, warm, andauernd wolkreich und gewitterig.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.

Jur Photographie für Amateure! Unseramt vorzügliche photographische Salons und Reiseapparate, neue unübertroffene Moment-Handapparate, wie alle photographischen Bedarfsartikel bei A. Moll, t. u. t. Hoflieferant, Wien, I., Uchlauben 9. Photographic Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste unberechnet. (2452) 14

Radeiner Heilquelle

nach amtlicher Konstatierung der obersten rumänischen Behörde als das bakterienfreie Mineralwasser gefunden, wird hiemit anlässlich der hier vorgekommenen typhösen Fälle als wertvolles Vorbeugungsmittel und diätisches Getränk bestens empfohlen!

(3157) 10-1 Michael Kastner, Laibach.

Hotel Ilirija

Heute Donnerstag den 8. August 1907

Mitglieder-

Konzert

der Laibacher Vereinskapelle.

Anfang um 8 Uhr abends.

Eintrittsgebühr für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 Heller.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

(3155) 2-2 Fritz Novak, Hotelier.

Schöne Wohnung

bestehend aus vier Zimmern, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Küche und anderem Zugehör, ist mit 1. November Resselstraße 13 zu vergeben. Näheres im Geschäft Šinkovic, Rathausplatz.

(3168) 3-1

Daufragung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Verlustes unseres innigst geliebten Sohnes, bzw. Bruders und Onkels, des Herrn

Rudolf Lampé

t. t. Forstinspektions-Kommissärs

sprechen wir unseren innigen Dank aus. Besonders danken wir den t. t. Beamten, der «Citalnica» und den Gesangsvereinen für die schönen Kranspenden, ferner den geehrten Herren Sängern für den rührenden Gesang und allen Herren Beamten und Besamten für das Geleite zur letzten Ruhestätte.

Adelsberg, den 6. August 1907. (3158)

Die trauernden Hinterbliebenen.

